

Zeitlos

Hebräer 13,8-9; (Altjahresabend VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁸ *Jesus Christus gestern und heute derselbe und auch in Ewigkeit.* ⁹ *Laßt euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.*

Einleitung

Zeitliche und darum vergängliche Dinge umgeben uns von allen Seiten, und auch wir selbst sind zeitlich; unser aller Leben hat einen Anfang und ein Ende. Manchmal sind es Krisen, die uns erschüttern, oder Krankheiten, die das Leben zu Last machen, oder Schicksalsschläge, die wir als Bedrohung unserer Existenz oder unserer Lebensqualität wahrnehmen. Mitunter empfinden wir auch, daß uns die Zeit davonläuft angesichts der Pläne, die wir im Leben noch verwirklichen möchten. Das ist etwa bei einem Jahreswechsel der Fall, wenn wir die Tretmühle des Alltags für ein paar Tage verlassen und feststellen: Schon wieder ist ein Jahr vorbei, und wir haben, das, was wir im vergangenen Jahr erreichen wollten, nicht erreicht. Deswegen flüchten wir uns in die guten Vorsätze, die sich im alltäglichen Klein-Klein des neuen Jahres schon bald in Luft auflösen. Ähnliches mag gelten, wenn wir an einem Geburtstag, der eigentlich ein Grund zum Feiern ist, feststellen: Schon wieder ein Jahr älter, und kein bißchen besser, klüger oder erfolgreicher. Nicht weniger nagt der Zahn der Zeit an unserem Besitz: Das Haus muß immer neu renoviert werden, das Geld auf dem Konto inflationiert, das Auto wird alt und reparaturbedürftig und das Aktiendepot steigt und fällt in seinem Wert. Wir leben in einer unsteten Welt. Schlimm genug, möchte man meinen, wenn dann nicht auch noch die Menschen um uns herum ihre Launen haben, unberechenbar sind, einem mit ihrer Lieblosigkeit das Leben zur Durststrecke oder mit ihrer Gehässigkeit das Leben zur Hölle machen. Leider ist das die Lebenswirklichkeit bei vielen Menschen.

Ehrlicherweise wird man zugeben müssen, daß es auch schönes und angenehmes Leben gibt. Auch in einer gefallenen Welt und unter sündigen Menschen kann es Wohlstand, Prosperität, Freiheit, Solidarität und auch Liebe geben. Das wollen wir nicht übersehen. Ob die Menschen, denen solches gegeben ist, wirklich glücklich sind, sei noch dahingestellt. Bei allem müssen wir feststellen: Alles ist vergänglich. Irgendwann gehen die fetten Jahre zu Ende und die mageren kommen, aus welchen Gründen auch immer. Es steht eben nichts fest auf Erden.

Wohl dem, der inmitten solcher Verhältnisse den kennt, auf den man sich verlassen kann, den, der nicht nur Beständigkeit bietet, sondern der uns auch seiner Liebe und Barmherzigkeit versichert, und dessen Wort sowohl in dieser als auch in der kommenden Welt gilt. Von diesem spricht unser heutiger Predigttext. Das Wort Gottes, das wir heute betrachten, ist einer der zahlreichen Hinweise im Schlußkapitel des Hebräerbriefes. Er ist kurz, kompakt, und dennoch sehr inhaltsreich. Er gibt uns Anlaß, über den nachzudenken, der über aller Zeit und auch über allem Zeitlichen steht: unseren Herrn Jesus Christus. Nach allem, was der Hebräerbrief von ihm gesagt hat, wird uns mit diesem kurzen Hinweis klargemacht, daß er ewiger Gott ist. Darüber müssen wir zunächst sprechen, um im Anschluß daran zu zeigen, was wir an Christus haben.

1. Wer ist Christus?

Wir mögen zunächst dogmatisch korrekt und ganz im Sinne zahlreicher biblischer Aussagen feststellen: Christus ist Gott, Gott der Sohn von Ewigkeit her, die zweite Person des dreieinigen Gottes. Als solcher ist er ewig, vor aller Zeit und auch in Ewigkeit. Das sollten wir ganz grundsätzlich festhalten.

Dann aber müssen wir sehen: Der Jesus Christus, von dem hier die Rede ist, ist derselbe, der eine Zeitlang hier auf Erden war. Er ist nicht bloß Gott in himmlischer Höhe, in unnahbarer Herrlichkeit und Heiligkeit, er ist nicht eine abstrakte, mythologische Gestalt, die wir mit dem Begriff „Sohn Gottes“ näher bestimmen, sondern er ist der fleischgewordene Gott, der Gott, der uns zum Anfassen nahegekommen ist, der Gott, der sich einen Namen und ein Gesicht gegeben hat. Als solcher war er hier auf Erden. Was eigentlich undenkbar erscheint und in der Vorstellungswelt der Religionen ganz einzigartig ist, das hat er mit seinem Kommen in die Welt vollbracht.

Von dieser Veränderung spricht der Apostel Paulus im Philipperbrief: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,6-11).

Es ist von größter Bedeutung, daß wir bei aller Hoheit, Gottheit und Ewigkeit Jesu vor Augen haben, daß dieser selbe Jesus das für alles entscheidende Werk hier auf Erden vollbracht hat. In ihm hat uns Gott mit sich versöhnt, in ihm hat er uns von den Toten auferweckt, so daß wir in ihm vor Gott leben können, in ihm wird gerechtfertigt, in ihm hat Gott uns zu seinen Kindern und Erben gemacht und in ihm hat er uns durch seine Auffahrt in den Himmel schon jetzt zu Himmelsbürgern gemacht. Eben als der Menschgewordene ist er unser Stellvertreter, in dem Gott uns die ganze Fülle seines Heils zuwendet. Wir mögen hinzufügen, daß Jesus mit seiner Menschwerdung die Zeitlichkeit unserer Existenz mit all ihren Tücken kennt. Er erlebte und erlitt die Feindschaft der Menschen, die üble Nachrede, den Verrat. Auch erlitt er die Angst vor dem Tod und den Tod selbst. In allem ist er uns gleich geworden, doch ohne je zu sündigen.

Von diesem Jesus redet der Hebräerbrief, wenn er ihn als den bezeichnet, der gestern und heute derselbe ist und dies auch in Ewigkeit. Hier also ist der Ort, an dem Beständigkeit herrscht, die keinem Wechsel, keiner Wandelbarkeit und keiner Verderbnis unterliegt. Er ist derselbe, auch wenn er seine Existenzweise für einige Jahrzehnte geändert hat, um unser Erlöser zu werden.

Wenn wir von der Unwandelbarkeit Gottes und damit auch der Unwandelbarkeit seines Sohnes Jesus Christus sprechen, dann sollten wir alle philosophischen Überlegungen hinter uns lassen. Der Gedanke an ein unveränderliches und unwandelbares Sein ist ein platonisches Klischee. Demgegenüber müssen wir festhalten, daß der dreieinige Gott ein handelnder Gott ist. Er sitzt nicht müßig im Himmel herum und läßt es sich gutgehen, sondern er handelt, und zwar auch so, daß er Dinge tut, die man gar nicht von ihm erwarten würde. Er sendet seinen Sohn, eben Jesus Christus, der immer schon bei ihm war. Er arrangiert es, daß eben dieser Sohn Mensch wird, und zwar so, daß er wie alle anderen Menschen von einer menschlichen Mutter geboren wird. Er wird Mensch, um

an die Stelle von Menschen treten zu können. Wir mögen uns dies anhand eines menschlichen und darum auch hinkenden Vergleichs deutlich machen. Da ist ein Mann, der in Deutschland aufgewachsen ist, deutsch redet und denkt, sich so kleidet, wie man es eben in Deutschland tut, eine Ausbildung in deutscher Sprache absolviert und auch einige Jahre in seiner Heimat arbeitet. Dann aber zeigt es sich, daß er berufsbedingt und für einige Jahre nach Asien muß. Er läßt sich dort für einige Zeit nieder, er lernt die Sprache seines Gastlandes, kleidet sich so, wie man es dort tut, nimmt die Gewohnheiten seines Gastlandes an und arbeitet mit Menschen, die nicht nur anderes aussehen als er, sondern auch anders reden und denken als er. Ist er deswegen ein anderer Mensch? Gewiß nicht. Bei aller Veränderung – er bleibt stets derselbe. Der Vergleich hinkt deswegen, weil Jesus nicht von einem irdischen Land in ein anderes gezogen ist, sondern aus der unsichtbaren Welt Gottes in die irdische Welt herabgekommen ist. Und nicht zuletzt: Er ist durch seine Auferstehung in einem unsterblichen Leib erschienen und mit diesem menschlichen Leib in die unsichtbare Welt Gottes zurückgekehrt.

Dort aber sitzt er – im Bilde gesprochen – zur Rechten Gottes, was bedeutet, daß er über alle Dinge Herr ist und regiert. Er ist dort kein anderer als der, der hier auf Erden war. Er ist auch dort der barmherzige Gott, der allen, die an ihn glauben das ewige Leben verbürgt und sie daraufhin auch bewahrt, ihr Leben nach seinem Ratschluß lenkt und sie Tag für Tag mit seiner Gnade umfängt.

2. Was haben wir davon?

Diese Einsicht, daß in Jesus Christus alles das Wirklichkeit ist, was wir uns gerade vor Augen geführt haben, vermittelt ein ganz neues Wirklichkeitsverständnis. Die Geschichte dieser Welt folgen nicht einem blinden Schicksal, sondern stehen unter der Verfügung Jesu Christi. Nichts geschieht ohne seinen Willen. Ob Menschen einander Böses tun, ob Krieg oder Seuchen ausbrechen, ob Menschen geboren werden oder sterben, ob es Sonne und Regen gibt oder auch nicht, ob diese gefallene Welt dem Verfall preisgegeben ist, ob kosmische Katastrophen drohen oder geschehen – nicht ist seiner Regierung entzogen. Ja, es stimmt, in einer gefallenen Welt geschieht unter seiner Zulassung auch viel Böses. Er läßt den Menschen die Freiheit, Böses zu tun, und wird sie dafür auch zur Verantwortung ziehen in seinem endlichen Gericht. Sein Reich ist in der gegenwärtigen Welt verborgen, denn es ist nicht „von“ dieser Welt, wie Jesus einst bei seinem Verhör vor Pilatus sagte. Es ist verborgen, aber es ist die Wirkung seines Wortes, so dieses denn von der Kirche recht verkündigt wird. Sein Wort ist wie er selbst gestern und heute dasselbe, und dies auch in Ewigkeit. Sein Wort gilt, auch wenn das Gegenteil der Fall zu sein scheint. Sein Reich steht hier, unter der gefallenen Menschheit, immer in der Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis, seine Wahrheit widersteht der von Menschen gemachten Propaganda, den Lügen und Fake News, mit denen einer den anderen manipulieren will. Er wird in seiner Macht alle die menschlichen Versuche, mit Lug und Trug Einfluß auf andere Menschen auszuüben, zunichte machen. Er wird auch alles verborgene Unrecht, das hier mit dem Schein des Rechts verübt wurde, ebenso wie alle verborgene Kriminalität ans Licht ziehen und bestrafen.

Ich sage das auch, um zu zeigen, daß die Weltgeschichte nicht das Weltgericht ist. Eine Pandemie, wie wir sie gegenwärtig erleben, ist keine Rede Gottes, sondern sie ist eine Erscheinung der diesseitigen Welt mit ganz innerweltlichen Ursachen. Sie steht wohl unter der Zulassung Gottes und ist gewiß auch ein Folge der menschlichen Sündhaftigkeit, unabhängig davon, was immer ihre Ursache gewesen sein mag. Gottes Rede aber finden wir in seinem Wort heiliger Schrift, und auf diese sollten wir hören, anstatt über das zu spekulieren, was Gott uns angeblich durch äußere Ereignisse sagen möchte. Die

heilige Schrift aber macht deutlich, daß wir in dieser Welt mitten im Leben vom Tod umfungen sind, ja, daß das menschliche Leben nicht mehr als ein Rauch ist, „... der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet“ (Jak 4,14). Trotzdem, nämlich weil wir das Leben als geschöpfliche Gabe wertschätzen, tun wir gut daran, gegen grassierende Krankheiten Therapien oder Arzneien zu entwickeln und angemessene Maßnahmen zu ergreifen, um sie zu bekämpfen.

Die Einsicht, daß Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist, vermittelt ein neues Lebensgefühl. Der Christ, der im Glauben an Christus steht und darin gerechtfertigt ist und Frieden mit Gott hat, hat gegenüber der sich stets wandelnden Welt und den sich stets ändernden Verhältnissen einen sicheren Grund unter den Füßen. Er wird nicht mitgerissen vom Strudel des Zeitgeistes. Er steht nicht orientierungslos wie im dichten Schneetreiben auf freiem Feld, wo kein Weg mehr zu erkennen ist und kein Licht mehr Orientierung gibt. Er hat vielmehr Trost und Gewißheit in Gottes unwandelbarem Wort. Er wird sein Ohr nicht jenen Stimmen leihen, die den Autoren der Bibel das Wort im Mund herumdrehen oder die darauf verweisen, daß das, was die Bibel sage, nicht zwangsläufig das sei, was sie auch meine. Was Gott meint, das hat er auch gesagt, und zwar auch durch den Mund von Menschen, durch den Mund der Apostel und Propheten.

Das heißt auch: Daß Jesus Christus gestern, heute und Ewigkeit derselbe ist, das ist er nicht in einer vollständig jenseitigen Dimension, sondern das ist er auch hier, indem er zu uns redet und von seinem Wort sagt, daß es in Ewigkeit bleibe, so wie es bei Jesaja heißt: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jes 40,8). Der Apostel Petrus hat dieses Wort in seinem ersten Brief zitiert und hinzugefügt: „Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist“ (1Petr 1,25), mithin also auch das Wort der neutestamentlichen Apostel.

Das aber heißt, daß der Christ eben diesen Christus, der von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe ist, in seinem Wort heiliger Schrift hat. Er wird sich wieder und wieder die Zusagen, die Gott in seinem Wort macht, vor Augen führen und daraus den Trost und die Gewißheit schöpfen, daß Gott ihm gnädig ist, und mehr noch, daß Gott um Christi willen sein Leben umfängt. Er kann anhand der Aussagen Jesu in der Bergpredigt sehen, daß Gott nicht nur den Vögeln ihr Futter gibt, sondern daß er sich noch mehr um seine Kinder kümmert. Wir lesen dort: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ (Mt 6,26–27). Gleiches findet sich wenige Verse vor unserem Predigttext. Dort heißt es: „Seid nicht geldgierig, und laßt euch genügen an dem, was da ist. Denn der Herr hat gesagt (Josua 1,5): Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“ (Hebr 13,5).

In der Tat wissen wir nicht, wie unsere Zukunft aussieht. Wir wissen nicht, ob wir in einem Jahr noch am Leben sein werden oder nicht. Wir wissen nicht, was uns im Laufe des vor uns liegenden Jahres begegnen wird, geschweige denn im Laufe des nächsten Jahrzehnts. Wir mögen unsere Pläne machen, uns dieses oder jenes vornehmen, Ziele setzen und versuchen sie zu erreichen. Das ist legitim und es wäre verantwortungslos, wenn wir ziellos in den Tag hineinstolpern würden und unsere Zeit verplempern würden ohne zu wissen, was wir denn wollen oder sollen. Aber wir werden das tun unter der Einsicht, die Salomo in die Worte faßt: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der HERR allein lenkt seinen Schritt“ (Spr 16,9). Wir werden zu Gott beten unter dem Vorbehalt, daß der Wille des Herrn geschehe und nicht unser Wille, in dem Wissen, daß der Wille des Herrn auch dann gut ist, wenn uns Böses widerfährt.

Unter der Einsicht, daß Jesus Christus gestern und heute und alle Tage der gnädige Gott ist, der über allem steht, das läßt den Christen in seinem Herzen fest und gewiß werden. Das feste Herz ist freilich eine Gabe Gottes. Wir können uns das nicht selber beschaffen, aber es kommt von dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe ist, von Jesus Christus selbst. Die Beständigkeit im Glauben, die gewisse Einsicht, daß Gott sein Wort wahrmacht, läßt den Christen sowohl in den Wechselfällen des Lebens als auch unter der Bosheit der Menschen, unter Haß und Verfolgung getrost sein. Angstfrei kann er sein Leben führen, mit einem guten Gewissen kann er vor Gott und den Menschen leben, in Situationen der Versuchung wird er bei Christus bleiben und ihm folgen im Vertrauen, daß sein Wille das Bessere für ihn ist. Das feste Herz ist das vom Wort Gottes durchdrungene Herz. Deswegen wird der Christ denn auch Tag für Tag Gottes Wort lesen und hören wollen, um daraus klug zu werden. Und welcher Unterschied macht dieses Wort zu den sich täglich ändernden Meldungen in den Medien! In Gottes Wort findet er das Wort, das ihn mit Christus verbindet, ja, in dem Christus stets neu zu ihm kommt und durch das er ihn immer neu und frisch erkennen kann.

Schluß

Ebenfalls im 13. Kapitel des Hebräerbriefes, nur wenige Verse nach unserem Predigttext ist zu lesen: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Heb 13,14). Damit stellt der Autor des Hebräerbriefes fest, daß das Ziel des Christen die künftige Welt ist. Ohne die gegenwärtige Welt zu verachten, lebt er doch im Zeichen der künftigen. Der Apostel Paulus spricht oft von diesem Ziel, etwa, wenn er sagt: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird“ (Röm 5,2), oder wenn er davon spricht, daß unser Bürgerrecht im Himmel sei (Phil 3,20), und daß er „dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“ nachjage (Phil 3,14). Wir sind heute so diesseitsorientiert und hängen an diesem vergänglichen Leben, daß wir die Größe und Herrlichkeit dessen, was Gott uns im Evangelium in Aussicht gestellt hat, meist ausblenden. Ein alter Freund von mir erzählte mir vor einigen Tagen am Telefon von dem Hausarzt aus der Zeit seiner Kindheit auf einem hessischen Dorf. Er kannte die Menschen, die zu ihm kamen oder ihn riefen, wenn sie krank waren. Er kannte auch die Frommen in seinem Umfeld. Eines Tages habe er zu der Mutter meines Freundes gesagt: „Wenn es den Frommen gut geht, dann loben sie den Himmel, aber wenn es zum Sterben kommt, dann will keiner hinein.“

Schade, möchte man sagen. Paulus schreibt an die Kolosser: „Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit“ (Kol 3,1–4). Das wollen wir bei allem, was uns hier Tag für Tag beschäftigt, nicht vergessen, um so mehr, als Jesus Christus die Konstante ist, die unser Leben hier wie dort trägt. Also: keine Angst vor Krankheit oder Tod, vor Unfällen, Katastrophen oder Schicksalsschlägen, vor Menschen oder Mächten, sondern die Freude an Christus und die Hoffnung auf eine bis dahin ungekannte Herrlichkeit in der neuen, ewigen Welt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).